

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 39=59 (1893)

**Heft:** 9

**Rubrik:** Ausland

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sätze, den fröhlichen Kameraden und gemüthlichen Gesschafter, den treuen Freund in stetem Andenken behalten.

— (Die kleinkalibrige Privatwaffe an den Schützenfesten von 1893.) Die „Schweiz. Schützen-Zeitung“ schreibt: Die regelmässige Schiessthätigkeit der Vereine rastet noch: nur ab und zu wagt sich einer zu einem Winterfeldschieszen heraus, wobei die Pflege der kameradschaftlichen Beziehungen meist ebenso hoch anzuschlagen ist, wie die effektive Schiessleistung. Wenn wir aber die bereits stattliche Schützenfestchronik unseres Blattes durchgehen, werden wir inne, dass auch während der rauhen Winterszeit unsere freiwillige Schiessthätigkeit nicht ruht. Bereits sind die wichtigsten einleitenden Schritte für die Feste des Frühjahrs und Vorsommers allüberall gethan, die Organisationskomites in Aktion, die Schiesspläne aufgestellt. Mit neuem Muth und frischem Streben geht Alles dem Frühling entgegen. Diesmal sind die Hoffnungen, die man auf denselben setzt, doppelt anzuschlagen, gilt es doch, ernste Erfahrungen mit der neuen Waffe im Stande zu sammeln, welche die Basis werden sollen für die künftige Entwicklung unseres Schiesswesens überhaupt. Jahrzehnte lang bekämpften sich im Stande die militärische Ordonnanz- und die Privatwaffe, wobei die letztere, wie beim Präzisionsschiessen überhaupt, den Sieg davontrug. Als dann die neue, kleinkalibrige Ordonnanzwaffe (Kaliber 7,5 mm, Modell 1889) an die Armee ausgeteilt wurde, wähten Viele, es habe nun der Privatwaffe die Todesstunde geschlagen. Nur zu bald mussten sie erfahren, dass dem nicht so sei. Es zeigte sich, dass im Präzisionsschiessen der alte Martinstützer (Kaliber 10,4 mm) der neuen Ordonnanzwaffe wenigstens auf 300 m Distanz Stand hielt; die Martiniwaffe mit dem Kaliber 7,5 mm erwies sich, obwohl die Fabrikanten ja noch in gewissem Sinne im Versuchsstadium sich befinden, gegenüber der Ordonnanzwaffe allorts überlegen. Die Privatwaffe war nun einmal wieder da, und man musste zusehen, welche Stellung ihr anzuweisen sei. Auf der Delegiertenversammlung ostschweizerischer Kantonschützenvereine vom Oktober 1892 im „Löwen“ in Winterthur wurde, ohne bindende Beschlüsse zu fassen, der Grundsatz aufgestellt, es sei die kleinkalibrige Privatwaffe im Stande zuzulassen, und ihr in Stich und Kehr besondere Bedingungen zu stellen, vom Feldwettsschiessen aber sei sie ganz auszuschliessen. So weit sich nun aus der Schützenchronik entnehmen lässt, ist zu konstatieren, dass der von jener Winterthurer Versammlung aufgestellte Grundsatz auch in Kantonen der Central- und Westschweiz acceptirt wird. Eine Anzahl festgebender Vereine kündigt in der Festchronik ausdrücklich an, kleinkalibrige Privatwaffen seien zugelassen an den diesjährigen Festen; nirgends sind wir einer Bemerkung begegnet, die auf einen Ausschluss der neuen Privatwaffen schliessen lassen würde. So wird denn der kommende Sommer, in dem, wie es den Anschein gewinnt, an grössern und kleinern Festen kein Mangel sein wird, allüberall Gelegenheit bieten zur Sammlung von Erfahrungen über die Stellung, welche später definitiv in Stich und Kehr der neuen Privatwaffe zuzuweisen ist. Wenn die Schiesskomites der verschiedenen Festorte die Freundlichkeit hätten, ihre Erfahrungen am Schlusse der Schiessen und nach erfolgtem Absenden der „Schweizerischen Schützenzeitung“ zu Händen der Schweizerschützen, zur Abklärung der allgemeinen Situation und zur Anbahnung der richtigen Wege für die Aufstellung der Grundbestimmungen für das nächste eidgenössische Schützenfest in gedrängter Form mitzuteilen, wäre Ihnen gewiss jeder-mann dankbar.

## Ausland.

**Deutschland.** (Die Frage des kleinsten Gewehrkalibers), welche Herr Hebler letztes Jahr in diesen Blättern neu angeregt hat, hat im Ausland Beachtung gefunden. Es scheint, dass Herr Hebler am Ende (entgegen vieler Ansichten, die wir zu hören bekamen) doch Recht behalten werde. Der General Witte, als Artillerist und Waffentechniker eine Autorität, hat kürzlich im Verlag von R. Eisenschmidt in Berlin eine Flugschrift über das kleinste Gewehrkaliber erscheinen lassen, in welcher er zu dem Schlusse kommt, dass die Staaten demnächst genötigt sein werden, zu einem Infanteriegewehr von nur 5 Millimeter Kaliber überzugehen. In Chile habe man Versuche mit einem 6 Millimeter-Gewehr gemacht, dessen grösste Schussweite nach der Behauptung seiner Erfinder 6000 Meter betrage, während das Geschoss auf 5000 Meter noch ein Pferd zu durchbohren vermöge. In Russland habe man bei Proben mit einem 5 Millimeter-Gewehr erstaunlich günstige Ergebnisse erzielt. Nach Professor Hebler sei die 5 Millimeterwaffe der 8 Millimeterwaffe um das  $2^{9/10}$ -fache überlegen. Witte hebt als besonderen Vorzug die Erhöhung der unmittelbar bereiten Patronenzahl hervor. Der Verfasser schliesst seine Betrachtungen wie folgt: „Ein Vorsprung in der Gewehrfrage ist heute für die Heere, denen eine Neubewaffnung ihrer Infanterie in naher und notwendiger Aussicht steht, d. h. für alle, die nicht eben erst ein 6,5 Millimeter-Gewehr angenommen haben, nur dadurch zu erreichen, dass sie thunlichst bald zum 5 Millimeter-Gewehr übergehen, welches sich unzweifelhaft schon in nächster Zukunft vollkommen brauchbar herstellen lässt. Gleichzeitg soll damit indess auch eine gründliche praktische Erprobung noch kleinerer Laufweiten Hand in Hand gehen, um wenigstens mit genügender Sicherheit festzustellen, wo die äusserste Grenze liegt, bis zu der man gegenwärtig bezw. überhaupt vordringen kann, ohne auf — vorläufig oder dauernd — unüberwindliche Schwierigkeiten zu stossen. Nur so wird man in dem unfehlbar zu gewärtigenden abermaligen Wettlauf der einmal geschlagenen Nebenbuhler für alle Fälle gerüstet dastehen und gegen unliebsame Überraschungen gesichert sein.“

Wir erlauben uns noch beizufügen, nach kürzlich erschienenen Zeitungsnachrichten soll in der Gewehrfabrik in Steyr an einem 5 mm Gewehr für die österreichische Armee gearbeitet werden.

Major Attenhofer, im „Zürcher Stadtboten“, macht zu dem Wettlauf nach dem kleinsten Kaliber die Bemerkung: „Das ist ja allerliebste! Wir werden nächstens zum „Lismernadelgewehr“ gelangen.“ Es ist möglich, dass derselbe nicht so unrecht hat. Vor etwa 15 Jahren sagte der im Waffenwesen wohl bewanderte, frühere neapolitanische General von Schumacher, bei Anlass eines Gespräches über die Versuche mit kleinkalibrigen Gewehren, die er mit grossem Interesse verfolgte: „Sie werden sehen, am Ende wird man dazu kommen Stricknadeln zu schiessen.“ Selbstverständlich ist dieses nicht wörtlich zu nehmen.

**Deutschland.** (Distanzritt.) Wie man aus Goldap schreibt, traf am 31. v. M. dort auf seinem Distanzritt der Premierlieutenant v. d. Gröben vom Kürassierregiment Graf Wrangel ein. Derselbe war kurz vor 7 Uhr morgens von Königsberg fortgeritten und hatte den 20 deutsche Meilen weiten Weg in 14 Stunden zurückgelegt. Die an sich schon recht bedeutende Leistung wird erstaunlich, wenn man die momentanen Wegeverhältnisse in Betracht zieht. Auf der Chaussee ist eine  $1\frac{1}{2}$  bis 3 Fuss hohe Bahn aufgeweht, in deren tiefen Geleisen das Pferd keinen sichern Tritt machen kann; muss man einem Schlitten ausweichen, fallen die Pferde

bis an die Brust in den Schnee. Noch erheblich schwieriger wurde aber das Reiten an diesem Tage dadurch, dass Tauwetter eingetreten war und der Schnee stark ballte. Trotzdem langte das Pferd des Herrn v. d. Gröben, eine achtjährige Trakehner Stute, wenn auch auf dem rechten Vorderfusse infolge Kronentritts lahmend, verhältnismässig frisch in Goldap an. Dem Reiter selber war eine Ermüdung nicht anzumerken.

(N. A. Z.)

**Sachsen.** († General Eduard Moriz Graf von Holtzendorff), der letzte Offiziersveteran aus der napoleonischen Zeit ist in Dresden gestorben. Derselbe wurde 1794 zu Bärenklause als zweiter Sohn des Kammerjunkers, Rittmeisters und Marschkommissars v. H. und der Freiin Ernestine von Seckendorff geboren. Er trat 1812 in das heutige Garde-Reiterregiment, welches damals den Namen „Leibkürassier-Garde“ führte und die einzige sächsische Truppe war, welche nicht mit nach Russland zog. Aber 1813 focht er mit dem Regimente bei Dresden und Leipzig und ritt in letzterer Schlacht die grosse Reiterattacke bei Wachau unter persönlicher Anführung Murat's mit. 1826 wurde Graf Holtzendorff Rittmeister im ersten, im Jahre 1840 Major im zweiten leichten Reiterregiment, kam 1841 wieder zum Garde-reiter- und 1845 zum 2. Reiterregiment, 1846 erfolgte seine Beförderung zum Oberstlieutenant und 1849 zum Oberst, als welcher er das Garde-Reiterregiment bis 1854 befehligte, um dann seinen Abschied zu nehmen. Seitdem lebte er mit seiner Gemahlin, einer Freiin von Werthern aus dem Hause Wiehe, in Dresden. Gelegentlich seines 80jährigen Militärdienstjubiläums im vorigen Jahre ernannte König Albert den Grafen zum General und auf seinen Befehl musste das Garde-Reiterregiment am Morgen des Jubiläumstages, mit der Regimentsmusik an der Spitze, an der Wohnung des Jubilars vorbeimarschieren. Wenige Tage darauf erfreute König Albert den alten General auch noch durch einen Besuch in seiner Wohnung. Graf von Holtzendorff war der letzte sächsische Offizier, welcher noch vom Kaiser Napoleon I. den französischen Orden der Ehrenlegion erhalten hatte. Sein um zwei Jahre älterer Bruder Albrecht Ernst Stellanus starb ebenfalls hochbetagt und als General der Infanterie a. D. in der Lössnitz im Februar 1882; auch er hatte 1813 das Ehrenlegionskreuz empfangen. Die Grafen Holtzendorff sind eine alte sächsische Soldatenfamilie und von der jetzigen Generation derselben dienen noch drei im sächsischen Armeekorps, ein Oberstlieutenant als Kommandeur des Landwehrbezirks Pirna, ein Hauptmann als Adjutant bei der 1. Infanteriebrigade Nr. 45 und ein Lieutenant bei der 3. Kompagnie des 2. Jägerbataillons Nr. 13, ein Vierter lebt als Oberst z. D. in der Niederlössnitz. (Nord-Deut. Allg. Ztg.)

**Österreich.** (Uniformierungsänderungen), die ohne Belang sind, den einzelnen Offizieren Auslagen verursachen und nichts nützen, werden wieder beabsichtigt. Nach der „Reichswehr“ soll eine bezügliche Verordnung bald erscheinen. Über die Änderungen erfährt das genannte Blatt folgende Details: Bei der Kavallerie sowie beim Train sollen die roten Hosen durch graue bzw. dunkelblaue ersetzt werden; den Ulanen soll der traditionelle dunkelgrüne Waffenrock mit rotem Brustlatz wiedergegeben werden. Die Artillerie soll doppelreihige Waffenröcke, der Train Kossbusche auf den Czako erhalten. Dies sind die projektierten und in den letzten Militärberatungen genehmigten Änderungen; ob nichtimletzten Augenblick eine Modifikation verfügt wird, lässt sich heute noch nicht versichern. Als positiv gilt nur, dass eine Neuadjustierung der Infanterie derzeit noch nicht in Aussicht genommen ist, da die Monturvorräte allzu bedeutende sind und die sehr bedeutende

für Durchführung einer solchen Massregel erforderliche Summe von der Legislative nicht bewilligt werden dürfte.

Zum Notwendigen bezüglich zweckmässiger Farben kann man sich, wie es scheint, nirgends entschliessen; dafür führt man das Überflüssige, Zwecklose ein!

**Italien.** (Preisausschreibung für Verwundeten-transport.) Der König Humbert von Italien und die Königin Margherita haben gelegentlich des fünften internationalen Kongresses der Vereine vom roten Kreuze einen Preis von 10,000 Lire, welcher auch in zwei Preise von je 5000 Lire zerlegt werden kann, für die Herstellung solcher Einrichtungen im Wege des Wettbewerbes ausgesetzt, durch welche in zweckmässigster Weise Verwundete vom Schlachtfelde in die Feldlazarethe, beziehungsweise in die weiter zurückgelegenen Lazarethe vermittelt der bekannten und gebräuchlichsten Transportmittel überführt werden können, d. h. also derjenigen Vorkehrungen, die geeignet sind, das Aufheben der Verunglückten vom Boden zu erleichtern und die sichere und bequeme Zuführung derselben zu den Verbandplätzen, resp. zu den Feld- und Stationshospitälern zu ermöglichen. Das mit der Veranstaltung dieses Wettbewerbes betraute Centralkomite des italienischen roten Kreuzes hat nun die näheren Bedingungen desselben vor Kurzem bekannt gegeben, und den Ablauf der Bewerbung, den Wünschen der erlauchten Preisstifter gemäss, auf Ende Juni 1893 festgesetzt. Aus den Einzelheiten der die Bewerbung regelnden Vorschriften ist zu ersehen, dass es sich hauptsächlich um die Konstruktion von zweckmässigen Tragbahnen, Krankentransportwagen und Beleuchtungseinrichtungen handelt, welche das Gefechtsfeld beleuchten, resp. den Krankenträgern als Leuchte bei ihren Streifzügen über das Gefechtsterrain dienen. Über die Gewährung des Preises von 10,000 Lire oder der Preise von 5000 Lire wird die Jury auf Grund einer Prüfung der ihr vorgeführten Gegenstände entscheiden.

**Russland.** (Gewehrfabrikation.) Kürzlich hat eine Petersburger Meldung der „Köln. Zeitung“ die Runde gemacht, der zufolge die russischen Gewehrfabriken, die mit der Herstellung des neuen kleinkalibrigen Repetiergewehres betraut wurden, gänzlich versagt haben. Diese Behauptungen finden sich nun variirt in einer Mitteilung des Wiener Korrespondenten des „Standard“, welcher schreibt:

„Es ist richtig, dass die russische Regierung eine halbe Million Gewehre in Frankreich bestellte und den Rest im Lande selbst beschaffen wollte. Zu dem Zwecke wurden französische Maschinen angeschafft, aber die französischen Fabrikanten lehnten es ab, auch einige ihrer erfahrenen Werkmeister und Werkleute zu senden. Die grössten Pressionen wurden vom französischen Kriegsminister angewendet, um die Fabrikanten zu bewegen, den Wünschen der Russen nachzugeben, und darauf wurde eine Anzahl von Arbeitern nach Tula gesendet. Die Leiter der russischen Staatsfabriken schickten jedoch diese Arbeiter zurück. Sie erklärten, da die Russen allein das Berdan-Gewehr hergestellt hätten, würden sie wohl im Stande sein, auch das neue Gewehr ohne auswärtige Hilfe fertigzubringen. Allein gegen Ende des Jahres 1891 entdeckte die Kriegsverwaltung, dass das Lebel-Repetiergewehr in Russland nicht hergestellt werden könnte. Die erzeugten Gewehre erwiesen sich bei der Probe als vollständig unbrauchbar. Die in Russland nach französischen Modellen hergestellten Maschinen erwiesen sich gleichermassen als schlecht. Die französischen Ingenieure, um welche nun geschickt wurde, schrieben die Schuld der schlechten Arbeiterschaft zu. Die Russen andererseits bezichtigten die Franzosen, sie hätten schlechte Modelle für die Maschinen gesendet, um

die ganze Bestellung französischen Fabriken zuzuwenden. Rekrimationen folgten einander, bis endlich die beiden Regierungen den Streit aufnahmen, und dies war der Beginn der jüngsten russischen Kühle Frankreich gegenüber. Mittlerweile wurden die französischen Gewehre abgeliefert und an die Truppen des Petersburger Militär-distriktes, sowie an die Mehrzahl der an der deutschen und österreichischen Grenze liegenden Regimenter verteilt. Dieses Gewehr ist nach einem Modell von 1891 mit einem Kaliber von 7,6 Millimeter und einem Magazin auf 5 Patronen eingerichtet. Wiewohl es ein vortreffliches Gewehr, ist es nicht leicht genug zu handhaben, und thatsächlich ist es schon wieder aufgegeben worden. Es soll ersetzt werden durch ein verbessertes Berdan-Gewehr desselben kleinen Kalibers, für rauchloses Pulver eingerichtet, aber ohne den Repetiermechanismus. Mit dem Berdan ist die russische Truppe bereits vertraut und die russischen Staatsfabriken haben erwiesen, dass sie dieses Gewehr auch ohne fremde Unterstützung herstellen können. Hülfe von auswärts, auch wenn sie von Frankreich kommt, widerstrebt den russischen Militär-autoritäten. Ein Teil der Maschinerieen und 400,000 komplette Gewehre des verbesserten Berdan-Musters sind in Belgien bestellt worden, wo mit Erfolg Versuche gemacht wurden, die vorhandenen Berdans in kleinkalibrige umzugestalten. Die russischen Staatsfabriken sind nun damit beschäftigt, die kleinkalibrigen Berdans herzustellen und hoffen, bis Ende 1894 den Ersatz der alten Berdans durch neue vollständig durchzuführen. Wenn diese Information korrekt ist, so ist klar, dass die Behauptung, Russland werde noch drei bis vier Jahre unfähig sein, einen grossen Krieg zu beginnen, eine irrig ist.“

### Verschiedenes.

**Frankreich.** In der Luftschifferabteilung der Armee in Meudon ist neuerdings wieder einmal der lenkbare Luftballon erfunden worden. Bekanntlich wurde diese Erfindung schon vor einigen Jahren von den Offizieren Renard und Krebs gemacht; die neueste Erfindung ist von Renard allein. Böse Menschen brachten die neueste Erfindung in Zusammenhang mit den Voranschlägen für das Armeebudget und deuteten an, es sei die höchste Zeit gewesen, dass für das viele Geld etwas geleistet oder wenigstens in Aussicht gestellt würde, und der „Figaro“ liess daher die neue Erfindung einem unzweifelhaften Sachverständigen unterbreiten. Dieser Sachverständige ist der alte Nadar, der mit seinen 73 Jahren in beneidenswerter Geistes- und Körperfrische bei Sénart als Einsiedler in einem ehemaligen Kloster im Walde haust. Es scheint dem Senior der Luftschiffer ein wahres Fest gewesen zu sein, den aus Unsinn und Humbug gewebten Nimbus, den die Reklame um den alten und den neuesten lenkbaren Ballon gewoben, mit gesundem Menschenverstand und geistreichem Spott zu zerstören. Jener erste lenkbare Ballon von Renard und Krebs wie der neue von Renard hat in der Gestalt Ähnlichkeit mit einer Cigarre. Der erste soll eine Schnelligkeit von 6,5 m die Sekunde gehabt haben, während der zweite, bedeutend grössere es angeblich auf 14 m die Sekunde bringt und dadurch im stande wäre, entgegenwirkende Luftströmungen zu überwinden. Es liest sich das sehr leicht, aber der erfahrene Nadar erklärt sich vollkommen ausser Stande, zu begreifen, wie der Ballon selbst in dem Kampfe zwischen dem eigenen Druck von 14 m die Sekunde oder 45 Pferdekraften und dem unberechenbaren Gegendruck der Luftströmungen sich werde behaupten können. Im übrigen ist der alte Luftschiffer der Meinung, dass die beiden Militär-Erfindungen ein hoffnungsloses Mittelding zwischen zwei

Sachen darstellen, die einander gegenseitig ausschliessen, zwischen dem eigentlichen Luftballon, einer Blase, die ein Gas enthält, das leichter ist als die atmosphärische Luft und die ihrer Natur nach nicht lenkbar sein kann, und der Flugmaschine, die, wie der Vogel und die Fliege, schwerer ist als die Luft und die Lenkbarkeit besitzt. „Die Natur“ — sagt er — „ist unsere ewige Lehrerin. Sie werden im ganzen Weltall kein einziges lebendes Wesen finden, welches sich in der Luft selbst steuert, ohne spezifisch schwerer und dichter zu sein als die Luft. Verlangen sie doch diese Steuerkraft einmal von der Seifenblase!“ „Wenn aber nun doch“ — fragte zuletzt der Interviewer — „das anscheinend Unmögliche geschähe, wenn es jemand gelänge, Ihnen zu beweisen, dass doch die Frage gelöst wäre, wenn vor Ihren Augen ein Ballon erschiene, der sich nach Ihrem Winke durch und gegen die Luftströmungen bewegte . . .“ „Das heisst mit andern Worten“ — rief Nadar — „wenn man dazu käme, mir zu beweisen, dass 1 + 1 gleich 3 sind? Selbst dann, mein Herr, wenn es meinem Auge schiene, dass ein gesteuerter Ballon vor ihm schwebte, so würde ich meinem Auge sagen: Das ist falsch! Du belügst mich!“ (Bund.)

### Bibliographie.

#### Eingegangene Werke:

8. Der Unterführer im Gefecht, besprochen in praktischen Beispielen. Ein Lehrmittel für Hauptleute und Subaltern-Offiziere; für Unteroffiziere und Mannschaften zum Selbstunterricht von N. H. W. gebd. 69 S. Karlsruhe 1893, Verlag von Friedrich Gutsch. Preis Fr. 1. 35.
9. Saur, Karl, Die deutsche Wehrsteuerfrage im Zusammenhange mit der neuen Militär-Vorlage vom November 1892. 8<sup>o</sup> geh. 43 S. Berlin 1893, Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis 80 Cts.
10. Meine Erlebnisse auf dem Distance-Ritt Berlin-Wien von O. F. Eule (Leipziger Bicycle-Club), legitimer Begleiter auf dem Fahrrad. 8<sup>o</sup> geh. 29 S. Leipzig 1892, Verlag von Schmidt & Günther.
11. Abriss der Geschichte des königlich preussischen Ingenieur-Komitees während der ersten 25 Jahre seines Bestehens. Auf dienstliche Veranlassung bearbeitet von Geissler, Hauptmann in der III. Ingenieur-Inspektion und Adjutant des Präses des Ingenieur-Komitees. Mit einem Anhang: Rangliste der Offiziere und Beamten des Ingenieur-Komitees, aufgestellt vom Festungsbauwart I. Klasse Frenkel. 8<sup>o</sup> geh. 45 S. Berlin 1893, Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Hofbuchhandlung. Preis Fr. 1. 60.

## E. Knecht, Zürich,

unter dem Hôtel Baur, Poststrasse.

### Specialität in Militärhandschuhen,

weisse Glacés und Waschleder von Fr. 2. 50 an  
 weisse und graue Wildleder „ „ 5. — „  
 rothe Glacés „ „ 3. — „  
 weisse und graue leinene „ „ 2. 50 „  
 per Paar, bei halben und ganzen Dzd. entsprechender  
 Rabatt. — Jedes einzelne Paar garantirt. (M 9499 Z)  
 Auswahlsendungen nach Auswärts franco zu Diensten.



**Gebrüder Lincke, Zürich.**

**Pferdestallungen,  
 Geschirr- u. Sattelkammer-  
 Einrichtungen.**

Patentirt. Rationell.  
 Referenzen zu Diensten.  
 Pläne und Voranschläge franco.

(9)